

„Stall statt Strand“

Kirchheimer Zeitung
30. September 2010

Die Kirchheimer Schülerin Lucie Reinke wagte das Experiment „Ferien auf dem Bauernhof“

Kirchheim. „Man darf keine Schickimicki-Brut sein.“ Die Kirchheimer Schülerin Lucie Reinke spricht aus Erfahrung: Sie hat in den Sommerferien das Experiment „Ferien auf dem Bauernhof“ gewagt und

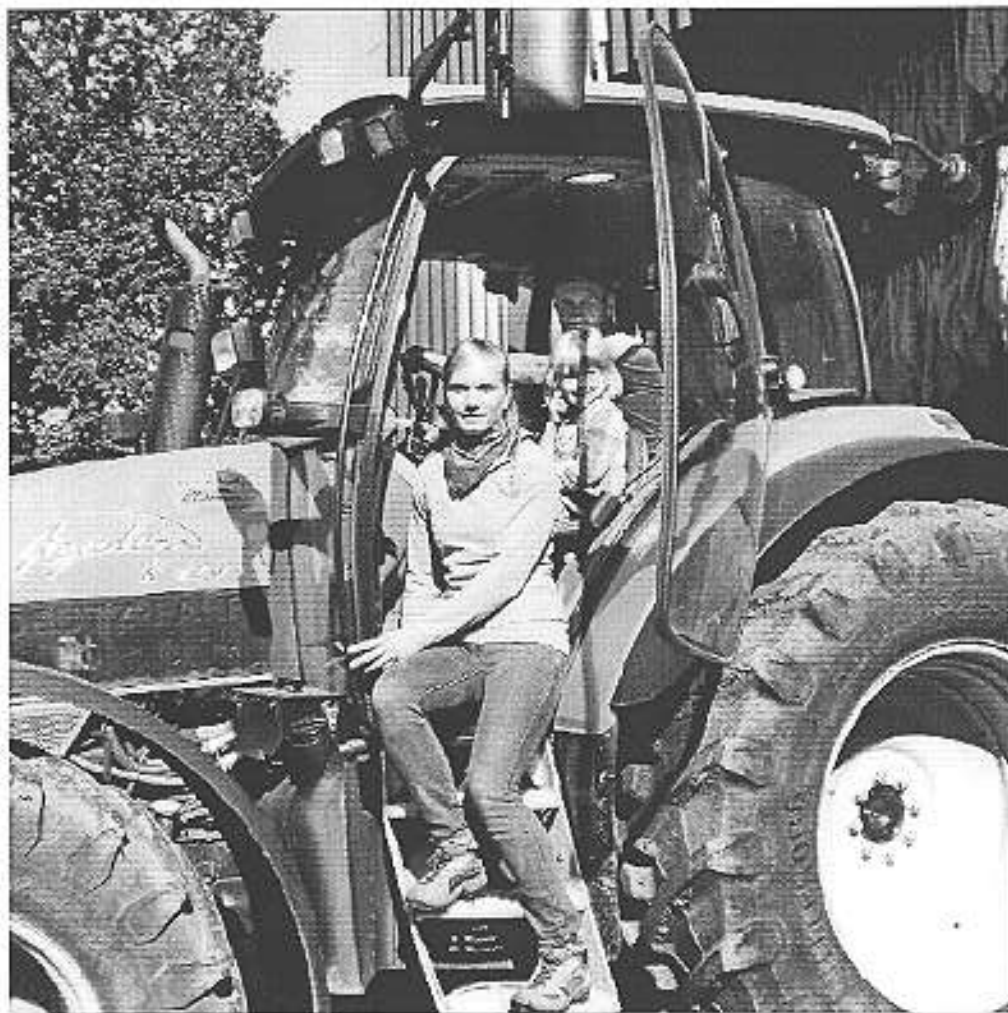
RAPHAELA SCHÜLLER

neun Tage in einem Großbetrieb in Aubarorges in der französischsprachigen Schweiz verbracht.

Auf die Idee kam sie durch ihren Bruder, der bereits drei dieser Aufenthalte hinter sich hat. „und dann hat mir meine Mutter den Prospekt gezeigt.“ Es handelte sich um ein Angebot von Landleihen-Ihre des Evangelischen Bauernwerks in Württemberg. Dass ein solches Ferienedebsnis nicht viel mit den gängigen Vorstellungen einer romantischen Bauernhofidylle gemein hat, wusste sie schon zu Beginn: „Das ist kein Urlaub“, stellt sie klar und „wer sehr pingelig ist und nicht schmutzig werden will, ist hier falsch.“

Das Ferienprogramm bietet den Jugendlichen zwar keine Entspannung am Strand, dafür aber viele andere wertvolle Erfahrungen. Das Ziel ist, dass die Jugendlichen vollständig in die Gastfamilie integriert werden – mit allen Pflichten. Bei Lucie Reinke hat estunktioniert. Sie fühlte sich sofort gut in ihrer Familie aufgenommen. Doch ungewohnt war der Aufenthalt in einer fremden Familie trotzdem. „Am Anfang war es schwer, auch wegen der fremden Sprache“. Obwohl Französisch in der Schule zu ihren Lieblingsfächern zählt, kam es immer wieder zu kleineren Missverständnissen, bis sich die Gymnasiistin an die Gespräche in der Fremdsprache gewöhnt hatte. Trotzdem sind die Arbeitsanweisungen bei ihr angekommen und obwohl ihre Aufgaben nicht unbedingt der klassischen Landwirtschaft entsprachen, waren sie „völlig in Ordnung“.

Auf dem etwa zwanzig Hektar großen Betrieb fiel zwar einiges an Stallarbeit an und auch die Tabakpflanzung musste versorgt werden, doch das war Männerarbeit. Für Lucie blieben die Gartenarbeit und die Beaufsich-



„Das ist kein Urlaub“. Lucie Reinke peckte auf einem Schweizer Großbetrieb kräftig mit an und konnte, in einer fremden Familie zurecht zu kommen. Foto: privat

tung der vierjährigen Tochter der Familie. Beeren, Beinen und anderes Gemüse mussten immer frisch für den Verkauf geerntet werden. Diese Gartenarbeit konnte sie schon von zu Hause. „Meine Oma hat einen großen Garten, deshalb war die Arbeit für mich nicht schwer.“

Trotzdem habe sie viel gelernt, nicht nur, dass Kohlrabi auch blau sein kann. Auch die Arbeit zu Hause sei jetzt viel einfacher und auch selbstverständlicher. „Man muss sich dann eben einfach mal zusammenreißen, wenn man keine Lust hat“, erklärt sie. „Bei einem so großen Be-

trieb muss jeder mithelfen. Es beruht alles auf Gegenseitigkeit.“

Spaß gemacht habe ihr der Aufenthalt jedenfalls, auch wenn der „Putz-Samstag“ nicht unbedingt den Höhepunkt ihres Ferienprogramms darstellte. Gefallen hat ihr vielmehr, den Alltag ganz hinter sich lassen zu

können und „mal was Neues zu erleben“. Dazu gehörte natürlich auch die Freizeitgestaltung. Die sonst üblichen Familientage wurden genutzt für Verwandtschaftsbesuche und Ausflüge in der Region. Dadurch bekam Lucie die Gelegenheit, auch die Gegend außerhalb des Hofes zu erkunden, wobei sich die Gastmutter als engagierte Fremdenführerin entpuppte. So lernte sie die kleinste Stadt Europas im Kanton Freiburg kennen, durch die nur eine kleine Straße führt. Die Stadt trägt passenderweise den Namen „Buc“. Ebenso französisch war die Lebensart im Dorf. „es waren eben andere Sitten, oft waren es Kleinigkeiten“.

Trotz einiger kleiner Schwierigkeiten und obwohl sie sonst „eigentlich nicht so naturverbunden“ ist, ist sie froh über diese Erfahrung. Die Schülerin kann das Projekt wärmstens empfehlen, allerdings nur, „wenn man offen für Neues ist und sich mit Regeln abfinden kann“. Vor allem hat sie es genossen, dass sie einmal ganz auf sich gestellt war. „Das hat mich verändert. Ich bin jetzt selbstständiger“. Sie könnte sich sogar vorstellen, im nächsten Sommer die Familie noch einmal zu besuchen. Darüber würde sich sicherlich nicht nur die vierjährige Tochter freuen, bei der sich Lucie als Spielgefährtin sehr beliebt gemacht hat. Auch in anderen Bereichen hat sie „der Familie viel geholfen. Oft wusste sie gar nicht mehr, welche Aufgaben sie mir noch geben sollte“.

So war der neuntägige Aufenthalt auch zeitlich gut bemessen, obwohl ihr beim Abschied der Gedanke kam, dass sie „noch bleiben könnte“. Für Lucie wäre aber ein wesentlicher längerer Aufenthalt nicht das Richtige gewesen. „Jugendwahn gibt es keine neuen Aufgaben mehr. Dann wird es langweilig“. Aus diesem Grund sieht sie auch ihre Berufung nicht in der Landwirtschaft, obwohl ihr die Zeit dort gut gefallen hat. Für ihren späteren Beruf wünscht sie sich mehr Abwechslung und auch ein besseres Verhältnis von Arbeitsaufwand und Bezahlung. Doch bevor sie das endgültig entscheiden muss, sieht in zwei Jahren erstmal das Abitur an.